

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/3 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.3.61960

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

William I. HITCHCOCK, *France Restored. Cold War Diplomacy and the Quest for Leadership in Europe, 1944–1954*. Foreword by John Lewis GADDIS, North-Carolina (University of North Carolina Press) 1998, XII–291 S. (The new Cold War history).

Die Rolle Frankreichs zu Beginn des Kalten Krieges galt in der Geschichtsschreibung lange Zeit als vernachlässigungswert. Hitchcock widersetzt sich dieser Sicht und deckt dabei in Anlehnung an Alan Milward ein »striking paradox« auf: »For despite its weaknesses, France transformed itself in ten years from a divided and defeated country into one that possessed a dynamic economy, a great deal of political influence on the European continent, and a greater degree of security than it had yet known in the twentieth century.« Mit seinem auf der Basis französischer Akten geschriebenen, wichtigen Buch, das Frankreichs Europa- und Deutschlandpolitik von der Gründung der IV. Republik 1946 bis zum Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft 1954 untersucht, geht es ihm darum, »to reconcile the record of France's obvious political and institutional shortcomings with its considerable successes in these other areas« (S. 1f.).

Folgt man Hitchcocks Auffassung, war es das Fehlen effektiver Regierungsstrukturen sowie die ideologische Spaltung der Bevölkerung, die es innovativen Politikern ermöglichte, mit Hilfe eines »planning consensus« (S. 29) weniger politische denn technokratische Lösungsentwürfe bei der Bewältigung der anstehenden Probleme durchzusetzen. Nachdem sich dieses Konfliktlösungsmodell im Rahmen des Monnet-Plans zum Wiederaufbau der französischen Wirtschaft von 1946 innenpolitisch bewährt hatte, wurden zentrale Elemente vor dem Hintergrund der Erkenntnis, keine Großmacht mehr zu sein, seit Anfang 1948 auf die Außenpolitik projiziert. Im Rahmen des »Schuman-Plans« gelang es der Regierung dann 1950, den »planning consensus« erfolgreich auf die internationale Politik zu übertragen, wobei für die Protagonisten Monnet und Schuman ungeachtet aller wirtschaftlichen Implikationen vor allem die »diplomatic utility« des Projekts zählte, nämlich die Möglichkeit, »to provide France a crucial degree of ›containment‹ of Germany« (S. 127). Ganz in diesem Sinne initiierte Frankreich kurz darauf den »Pleven-Plan«, der die internationale Diskussion über die deutsche Wiederbewaffnung kanalisieren sollte. Wenngleich es 1952 den daraus entstehenden EVG-Vertrag mitunterzeichnete, verweigerte sich Frankreich aber 1954 dessen Ratifikation. Laut Hitchcock wurden damit nicht nur die Grenzen des »planning consensus« als Mittel zur Herstellung von innenpolitischem Einvernehmen, sondern auch die Tatsache sichtbar, daß die europäische Integration für die französischen Planer nie ein Ziel an sich gewesen sei. Nicht alle seiner anregenden Thesen wirken überzeugend. Dies trifft zum einen auf die Kohärenz der französischen Europapolitik, zum anderen auf die von ihm betonte Emanzipation von den USA zu. Frankreichs »particular vision of postwar Europe« (S. 7) darf nicht über den innerfranzösischen Dissens über die europäische Einigung hinwegtäuschen. Und der von ihm trotz, vielleicht auch wegen seiner Schwächen erhebliche Einfluß auf die alliierte europäische Nachkriegspolitik steht nicht so im Widerspruch zu Geir Lundestads These vom amerikanischen »empire of invitation«, wie Hitchcock behauptet. Die 1955 erreichte westeuropäische Ordnung war zwar nicht gänzlich das Ergebnis imperialer Vorgaben, stimmte aber mit den amerikanischen Vorstellungen sehr wohl überein.

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn